

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1851) Unterhaltungsblatt

24 (27.3.1851)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 27. März 1851.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

Nro. 24.

Der Schwergeprüfte.

(Fortsetzung.)

Rudolph wäre durch Friederikens Gegenliebe vielleicht wieder der gute, frühere Mensch geworden, den Verführung und Leichtsinns vom Guten verlockt und beinahe schon an den Rand des Abgrundes gebracht hatte; dies war der günstige Augenblick, in dem er noch zu retten war, mit seinem nutzlosen Dahinschwinden war sein ganzes künftiges Leben verloren; Friederikens Engelshand hätte ihn noch ein Mal zurückgehalten von dem Abgrunde, in dessen jähen Schlund er nun für immer fallen sollte.

Als Rudolph Friederiken verlassen, schlich er sich leise auf des alten Hanses Kammer, nachdem er ein großes Bündel Schlüssel, das im Hause stets ohne Argwohn dahing, zu sich gesteckt hatte; er fand bald den passenden Schlüssel, schloß damit den Wandschrank auf und nahm die ersparten Zehrpennige nebst den fremden Münzen des Alten heraus, schloß wieder zu und hing die Schlüssel an den vorigen Ort. Wieder in seiner Kammer mit dem Raube angelangt, ging er schnell an sein eigentliches Bubenstück. Er sah in Franzens Kammer, die dicht neben der seinigen war, dessen offenen Schrank — wie der Blitz fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, auf ihn den Verdacht des Diebstahls zu werfen und legte deshalb einiges Geld mit all' der fremden Münze, die er sorglich von den Sparpennigen geschieden, in ein von Franz fast nie benutztes Fach des Schrankes und eilte dann mit dem übrigen Reste seines Raubes mit raschen Schritten aus dem Hause dem Krüge zu, um von der Krugwirthin, welche sich nebenbei mit dem Handel kleiner Frauen-Artikel abgab, ein gleichgültiges Geschenk für Friederiken zu erkaufen, welches er, so ungern er es auch jetzt that, doch nothgedrungen kaufen mußte, um seinem Nebenbuhler Franz an ihrem morgenden Geburtstage nicht nachzusehen.

Freudig wurde er begrüßt, als er in dem Krüge angekommen; seine Zechbrüder traten ihm, der sich seit einigen Tagen nicht hatte sehen lassen, lärmend entgegen; Rudolph aber begrüßte sie nur gezwungen freundlich.

Man ergötzte sich an Joten und Schnurren, die von Diesem oder Jenem erzählt wurden, und als auch Rudolph dazu aufgefordert ward, er es aber verweigerte, schalt man ihn für einen Kopfhänger und trank ihm zu Leide. Es bedurfte eines starken Genusses von Getränk, ehe Rudolph den Kampf in seinem Innern betäuben konnte; endlich beschwichtigte er durch einen Rausch sein Inneres und setzte sich zum Spieltische. Das Glück schien ihm auch mit dem gestohlenen Gelde nicht günstiger zu seyn, und des Verlierens müde, sprang er vom Tische auf, ging zur Wirthin, erhandelte von ihr eine Perlenkette und kehrte dann gegen Mitternacht mit dem Lehrlinge Carl nach dem Försterhause zurück.

3.
Weiter dämmerte der Morgen des zweiten Novembers über dem friedlichen Dache des Försterhauses herauf; seine Bewohner hatten sich so eben Morpheus Armen entwunden, und jeder einzelne schickte sich an, seine freundliche Gabe dem Geburtstagskinde glückwünschend zu überbringen.

Friedmann war der Erste, welcher seine Tochter schon am frühen Morgen begrüßte; er küßte sie innig und übergab ihr unter herzlich-glückwünschenden Worten ein Paket Zeug zu einem neuen Kleide. Alsdann trat Franz ins Zimmer, und überbrachte

der Tochter seines geliebten Herrn glückwünschend auch seine Gabe: einen einfachen, goldenen Ring, und ein Straußchen Blumen, welche er in Töpfen selbst gezogen. Nach ihm übergab ihr Rudolph mit kurzer Gratulation auch sein Geschenk. Der alte Hans kam mit zwei kleinen Vassen, beide mit Garn angefüllt, welche er, wie er sich bescheiden rühmte, selbst für sie gesponnen, und sprach dann — indem er sich die hellen Thränen von den alten Augen trocknete — auch seinen Glückwunsch; Carl gratulirte ebenfalls.

Friederike dankte wie ein gutes Kind dem geliebten Vater — Hans, Rudolph und Carl mit freundlich-liebenden Worten — Franz aber durch eine Thräne im Auge, aus der der edle Jüngling den innigsten Dank ihrer schönen Seele zu folgern verstand; er hätte sie an seine klopfende Brust drücken mögen, hätte ihr heute zum ersten Male sagen mögen, daß er sie unaussprechlich liebe.

Besser als je an Sonn- und Festtagen ward heute der Mittagstisch für die Bewohner des Försterhauses angerichtet; Friederikens geschäftige Hand hatte, so viel ihre Speisekammer zu bieten vermochte, aufgetragen. Es wurde auf das Wohl des Geburtstagskinds, auf des Försters Wohl angestoßen, und froh verließ ein Jeder den Mittagstisch. Nur Rudolph, der schuldbeladen oft seine Augen zur Erde senken mußte, fühlte sich in seiner Verstellung, heiter zu scheinen, bedrückt und unglücklich; er, der Einzige von Allen, dankte Gott, daß der Schmaus vorüber war.

Die Hunde bellten ungeduldig mit hellen Stimmen am nächsten Morgen auf dem Hofe, Alles war schon zur Jagd versammelt, der Förster wollte eben aus seinem Zimmer treten, als ihm Hans verzweiflungsvoll entgegenstieß: „Herr Förster, ich bin bestohlen! meine ersparten Zehrpennige mit den kaiserlichen Gulden- und Kreuzerstücken aus dem siebenjährigen Kriege sind fort! Seit mehreren Tagen war ich nicht bei meinem Wandspinde, am heutigen Morgen entdeckte ich erst den schändlichen Diebstahl!“

„Was Teufel! in meinem Hause?“ entgegnete ihm der stauende Förster, „ist Er toll, so lange ich es besitze, ist noch nie etwas daraus gestohlen worden — hat Er auch ordentlich nachgesehen?“

„Es ist leider nur zu gewiß, Herr Förster,“ brach der Alte in Thränen aus, „es ist fort, mein schönes Geld mit den heiligen Andenken aus dem siebenjährigen Kriege; ich habe Alles in meiner Kammer um und umgekehrt, es ist fort!“

„Was soll ich da thun, Hans,“ fuhr der Förster weiter fort, „von meinen Leuten hier aus dem Hause kann ich so Etwas nicht glauben; — beruhige Er sich vor der Hand, verrathe Er zu keiner Seele das Vorgesahene und, komme Er nur jetzt mit zur Jagd; ich werde morgen das Haus durchsuchen, und sollten sich Seine Zehrpennige mit den Gulden nicht wieder vorfinden, so werde ich Ihn, erlösen, so viel ich kann.“ — Hans schien damit ruhiger geworden zu seyn.

Man brach auf zur Jagd. Rudolph war guter Laune, feck und verwegen, des Diebstahls gar nicht mehr gedenkend. Franz hingegen war sentimental; seine heiße Liebe zu Friederiken beschäftigte ihn unaufhörlich, das drückende Gefühl: seiner Liebe noch immer kein zufriedenes Loos bieten zu können, hatte ihn auch heute wieder düster und trübe gestimmt.

Der Förster hatte ein wachsames Auge auf Franz und

Rudolph, besonders auf Carl während der ganzen Jagd; und Hans, der in gleicher Absicht alle scharf beobachtet, um aus jedes Einzelnen Wesen den Dieb seines Geldes auszuspien, unterließ nicht, den Förster auf Franzens verflörtes Wesen aufmerksam zu machen, aus dem, wie er sich ausdrückte, sich wohl schließen ließe, daß er der Dieb seines Geldes seyn könne.

Obgleich Friedmann nie an der Tugend seines Lieblings gezweifelt hatte, so war er es sich doch selbst schuldig, ihn ebenfalls gleich den übrigen zu controlliren, um sich von Aller Rechtlichkeit zu überzeugen. Er beschloß also mit Hans, alle drei am nächsten Tage vom Hause zu entfernen und eine Durchsuchung ihrer Sachen zu unternehmen.

Nachdem Karls und Rudolphs Mobilien vergebens von ihnen durchsucht waren, gingen sie zu Franzens Schranke; — wie erschrocken aber Friedmann, als er in einem der Fächer desselben unter anderem Gelde auch die bewußten kaiserlichen Gulden- und Kreuzerstücke fand.

„Das ist noch lange nicht Alles, Herr Förster,“ rief Hans halb freudig, halb traurig über den gemachten Fund aus, „es ist kaum die Hälfte von meinen Schruppenigen, gewiß hat der Bösewicht schon das Uebrige verausgabt.“

Der Förster stand lange Zeit vor dem offenen Schranke, und sprach dann in einem wehmüthigen Tone: „Ei, ei, Franz, das hätte ich nicht von ihm gedacht, er ein Dieb! sieh, sieh, das schmerzt mich tief, ihm hätte ich so Etwas nicht zugestrahlt; aber — sprach er zu Hans weiter — weshalb ließ er seinen Schrank offen, ein Dieb verschließt doch gewöhnlich seinen Knaub, ich ahne ein Bubenstück, die Folge wird lehren, ob ich mich geirrt; — hier nehme Er Sein Geld zurück, ich werde Ihm statt des Fehlenden, fünf Thaler aus meiner Börse geben, und somit beruhige Er sich; lege Er Seine Sparpfennige an einen besseren Ort oder gebe Er sie meiner Friederike zum Aufbewahren, damit sie Ihm nicht wieder gestohlen werden. Für den Augenblick läßt sich der Sache, und wer eigentlich der Dieb des Geldes gewesen, nicht auf den Grund kommen, Franz bleibe allerdings immer verdächtig; glaube Er mir, das betrübt mich sehr, denn Er weiß, ich habe Franz sehr lieb; schweig Er aber und vergesse Er die böse Scene in meinem Hause, so Etwas soll mir darin nicht wieder vorkommen, dafür stehe ich Ihm.“

Hans dankte dem Förster für das ihm aus seiner Börse dargereichte Geld, und versprach: Franz, Rudolph und Carl fernerhin im Stillen zu beobachten.

4.

Rudolphs Vater in Breslau war es inzwischen durch Protection von Seiten hoher Gönner bei der dortigen Regierung gelungen, seinen einzigen Sohn zu einer Försterstelle in dem Reichsbachischen Kreise, welche mit Neujahr künftigen Jahres durch Pensionirung vacant werden sollte, vorgeschlagen zu wissen; sie sollte ihm unter der Bedingung, im Falle das Führungsamt seines Lehrherrn, bei dem er bisher in Lohn und Brod gestanden, günstig für ihn lautete und er der an ihn gestellten Prüfung genügen sollte, auch zufallen.

Rudolphs Vater schrieb deshalb in aller Freude und Eile an seinen Sohn, unterrichtete ihn in wenigen Zeilen von seinem ihm bevorstehenden Glück, mit dem Wunsch: sich an eine solche Prüfung nur immer vorzubereiten, und vor Allem der Empfehlung seiner hohen Gönner, welche sich so angelegentlich für ihn verwendet, keine Schwande zu machen.

Als Rudolph den Brief seines Vaters erhalten, durchstog er freudetrunken unzählige Male die niedergeschriebenen Zeilen desselben, sich schon im Voraus im Besitz der Försterei träumend. „Jetzt wird sich,“ sprach er zu sich selbst, „wohl Riechen nicht länger weigern, mir ihre Hand zu geben, hier ist's schwarz auf weiß, der Förster ist da, ihre Günstigkeit werde ich mir vom Alten selbst schon zu verschaffen suchen.“

Er unterließ nicht, sich von nun an bei Friedmann durch Gefälligkeiten mancherlei Art beliebt zu machen, theils um da-

durch ein recht gutes Führungsamt für die Breslauer Regierung, theils auch, um Friederikens Günstigkeit dadurch zu erlangen.

Der Förster war eines Tages der Einladung seines alten Freundes Erlner, des nächsten Dorfpfarrers, gefolgt, um, wie gewöhnlich, bei ihm freundlich einen Tag zuzubringen. Der Abend war eben hereingebrochen und schon flammte im Wohnzimmer des Försters das trauliche Lämpchen auf dem Tische, an dem Friederike emsig strickte, das Weihnachtsgeschenk für den geliebten Vater fertigend. Hans saß auf seinem Schemel am Ofen und wärmte sich. Nach einer Weile trat Franz, ein Buch in der Hand, ins Zimmer und bat um die Erlaubniß, daraus vorlesen zu dürfen; freundlich nickte ihm Friederike bejahend zu, und froh und heiter ergriff Franz sein Buch und fing an zu lesen. Er mochte wohl schon ein Stündchen gelesen haben, als ihm des alten Hanses Schnarchen eine Pause vergönnte, die, da sie ihm der Zufall selbst gegeben, er auch benutzen wollte. Er legte sein Buch auf den Tisch und entschuldigte sich bei Friederiken, sich erst ein Wenig erholen zu müssen, um alsdann wieder mit neuer Kraft das Lesen fortsetzen zu können.

Es entstand hier eine Pause. — Franz räumte nun Friederikens Geschicklichkeit, ihren Eifer, ergriff endlich zitternd und mit klopfendem Herzen ihre Hand — sie brannte in der seinigen — er drückte sie feurig an seine Lippen und sprach dann erlösend: „Glücklich muß der Mann seyn, dem diese Hand einst gehören wird, sie führt ihn zu dem traulichen Heerde des stillen Familienlebens; seid mir meiner Dreistigkeit wegen nicht böse, aber diese Worte wollte ich Euch schon lange sagen, allein heute ist es mir zum ersten Male vergönnt; seht hinter Euch, Hansens Schlaf vergönnte mir diese Günstigkeit, ihm allein habe ich es zu danken, so zu Euch sprechen zu können.“

„Ihr seid ein edler Mensch, Franz,“ erwiderte gleichfalls erlösend die Jungfrau, „ich achte und schätze Euch auch von ganzem Herzen.“

„Ihr schätzt und achtet mich von ganzem Herzen!“ wiederholte entzückt Franz, doch mit gedämpfter Stimme, um Hansens nicht zu erwecken; „seht, ich liebe Euch von ganzem Herzen, und möchte Euch auch um Eure Liebe bitten, allein der Himmel hat mir noch immer nicht meine Bitte erhört; Euch ein bescheidenes Loos zu bieten, und hoffnungslos, wie dieser Wunsch, scheint mir auch die Liebe zu Euch bleiben zu wollen; ich bin zu arm!“

„Ihr seid reicher als ein Arabier,“ entgegnete ihm Friederike, „denn Ihr besitzt ein edles Herz, das mehr weith ist, als alle Schätze der Erde!“ sie lehnte sanft ihr Köpfchen an seine Schulter, und heiße Thränen perlten aus ihren Augen.

„Ihr weint, Friederike?“ sprach er dann in wehmüthigem Tone, „diese Thränen sagen mir, daß Ihr mich auch liebt, holdes Mädchen!“ — Darauf preßte er sie stürmisch an seine Brust und drückte den ersten Kuß auf den rösigen Mund der Jungfrau; geschlossen war der schöne Bund reiner Liebe zwischen den gleichfühlenden Seelen.

Noch lag Friederike an seinem Halse, als ein Geräusch am Fenster die Liebenden aufschreckte — sie erblickten Rudolphs bleiches Antlitz, der sie dort belauscht hatte; er entsetzte sich jetzt höhnisch lächelnd, und indem seine Fußstapfen im Hausflure verhallten, rollte auch der Wagen des Försters, von Carl gefahren, heran. Hans sprang von seinem Schemel auf, rieb sich die Augen und eilte dann mit Friederiken und Franz vor die Thür hinaus, um den Förster aus dem Wagen in das Haus zu geleiten.

(Fortsetzung folgt.)

Für Auswanderer.

(Fortsetzung.)

2) Kurzer und bündiger Rath für Einwanderer. Oft schon sind dem Boten Klagen und Fragen zugegangen in Betreff der Behandlung der Einwanderer in New-York. Was die Klagen betrifft, so fordern wir Alle, die betren-

fönnen, dringend auf, von dem Gott, welcher der Unterdrückten Helfer ist, Hülfe zu ersuchen für ihre armen deutschen Brüder, die in die Hände der „Seelenverkäufer“ in NewYork fallen. Wenn schon haben schon Manches erdacht und Manches unternommen, um diesem Unwesen abzuhelfen. Aber bis dahin sind alle ihre Bemühungen vergeblich gewesen — es ist eher schlimmer dadurch geworden als besser. Gott allein kann diese Stricke der Lüge und des Betruges zerreißen. Laßt uns zu ihm darum sehen: so wird er sie zerreißen. Sodann rathen wir jedem Leser des Botschafters, der Verwandte oder Freunde in Deutschland hat, die hieher auswandern wollen, ihnen diese ganze Nummer des Botschafters, oder doch das, was über Einwanderung darin steht, zuzuschicken. Nun wollen wir, ohne weitere Vorrede, uns an die Einwanderer selbst wenden, und rathen denselben Folgendes:

1. Nie und nimmer laßt euch in Deutschland dazu verleiten, zum Voraus für eure Reise von NewYork ins Innere von Amerika zu bezahlen. Gewinnen könnt ihr dabei nichts, verlieren sehr viel. Bezahlt bloß die Seereise bis NewYork, und nicht weiter.

2. Seid ihr Willens, nach Missouri, Iowa, dem westlichen oder südlichen Illinois oder dem südlichen Indiana zu reisen: so reiset über New Orleans! Obwohl auch dort Betrug genug verübt wird, so ist's doch nicht so arg, und die Folgen sind nicht so empfindlich, wie in NewYork.

3. Ihr braucht euch mit keinem Mäccler (runner) und keinem Passage Bureau (forwarding office) einzulassen. Die Mäccler machen sich nichts daraus, euch die unverschämtesten Lügen zu sagen. Fragt ihr nach einem Freunde in NewYork, so versichern sie euch, er sei weggezogen. Fragt ihr nach einem Wirth, den man euch empfohlen hat, so versichern sie euch, der sei bankrott gegangen. Laßt euch durch dieß Alles nicht irren machen. Wie frech sie auch behaupten mögen, sie seien von der Obrigkeit dazu bestellt, euch zu rathen und zu leiten: glaubt's nicht und befolgt's nicht. Verhaltet euch gegen sie, als ob ihr weder hören noch sprechen könntet. Müßt ihr ja etwas sprechen, so sagt ruhig: „Ich werde schon wissen, was ich zu thun habe“, oder eine ähnliche ausweichende Antwort.

4. Ihr habt das Recht, zweimal 24 Stunden nach eurer Ankunft mit eurem Gepäck auf dem Schiffe zu bleiben. Wenn üzet dieß Recht! Eilet nicht! Nehmt euch Zeit! Geht ruhig von eurem Schiffe aus am Hasen entlang, so werdet ihr da schon die Dampfboote liegen sehen, die nach Philadelphia, Albany und anderen Orten hinsahren. Mit großen Buchstaben sind jene Namen („Philadelphia“, „Albany“) dort angeschrieben. Wenn ihr nur Augen habt und lesen könnt, so findet ihr's schon, ohne einen ausdringlichen Führer nöthig zu haben. Bezahlt dann auf dem Dampfboot eure Reise bis Philadelphia, Albany &c., und wenn ihr dort angekommen seid, so bezahlt die weitere Reise.

5. Kanalreisen scheinen zwar viel wohlfeiler zu seyn, als Eisenbahnreisen; allein es dauert auch um so viel länger. Von Albany nach Buffalo braucht man per Eisenbahn nur 1 Tag, per Kanal 8 bis 14 Tage; auf der Eisenbahn hat man im Sommer 150 Pfund Gepäck frei, auf dem Kanal 50 Pfund; auf der Eisenbahn hat man nur für Einen Tag Beförderung zu bezahlen, auf dem Kanal 8 bis 14 Tage.

6. Wer von NewYork über Buffalo nach dem Westen reist, thut in der Regel am besten, sich einer der zwei großen Eisenbahnen zu bedienen, die von NewYork dorthin gehen, nämlich die Albany-Buffalo-Eisenbahn und die NewYork-Erie-Eisenbahn. Wollt ihr auf der erstern reisen, so fahrt ihr per Dampfboot bis Albany, und nehmt dort auf dem Eisenbahnhoft ein Billet nach Buffalo. Doch könnt ihr auch in NewYork schon ein Billet nehmen bei W. Rischmüller, Greenwichstraße No. 104, welcher jetzt der einzige, von jener Eisenbahnkompagnie in NewYork angestellte Agent ist. Wollt ihr mit der NewYork-Erie-Eisenbahn reisen, so geht ihr

einfach zu dem Bahnhof, der sich am Hudsonfluß, am Ende der Duanestraße befindet. Von dort geht's zwar zuerst 25 Meilen weit den Hudsonstrom hinauf per Dampfboot, dann aber per Eisenbahn in nordwestlicher Richtung grade durch bis nach Dunkirk am Eriesee (von da weiter per Dampfboot nach Cleveland, Sandusky, Detroit &c.). (Schluß folgt.)

Ein ausgedachter Betrug.

Ein hiesiges Banquierhaus, schreibt man der „Breslauer Zeitung“ aus Paris, erhielt dieser Tage folgendes Schreiben von einem befreundeten Hause aus Amiens: „Ein großes Unglück ist uns begegnet. Der Sohn unseres würdigen Cassirers hat die Flucht ergriffen und eine bedeutende Summe in Wechsel mit sich genommen. Wir wissen, daß er den Weg nach Paris eingeschlagen hat, wo er ohne Zweifel versuchen wird, die Papiere bei den ersten Banquiers umzusetzen. Wenn Sie ihn entdecken könnten, ehe er über die Wechsel disponirt hat, so würden Sie uns einen wahrhaften Dienst erweisen. Um seines ehrbaren Vaters willen, dessen Redlichkeit wir seit so vielen Jahren erprobt haben, wünschen wir, wenn es möglich ist, daß diese unangenehme Geschichte mit einem tiefen Schweigen bedeckt werde. Geslingt es Ihnen, den Flüchtling zu erfassen und ihm die Wechsel abzunehmen, so wirken Sie gefälligst darauf hin, daß er sofort nach London abreise. Sie werden uns seine Abreise, wenn sie glücklich zu Stande kommt, anzeigen, damit einer von uns ihn einholen und die Maßregeln treffen könne, welche wir für nöthig erachten. Zu dem Zwecke übergeben Sie ihm 3000 Fr., welche Sie auf uns auf Sicht ziehen können. Dieß ist das Signalement des jungen Mannes: Größe ein Metre 646 Millimetres, Gesicht blaß, Adlernase, blonde Haare, Augen blau. Bei seiner Abreise war er in Trauerkleidung, da er vor Kurzem seine Mutter verloren hat. In der Hoffnung, daß Sie uns diesen Dienst erweisen wollen, bitten wir Sie, die Versicherung anzunehmen &c.“ — Der Banquier ließ mehrere seiner Commis kommen und las ihnen das erhaltene Schreiben vor. Einer von ihnen blieb wie von einem plötzlichen Gedanken betroffen. Er hatte am Tage vorher einen jungen Mann in Trauer aus dem Rothschild'schen Hause kommen sehen. Dieser junge Mann, auf den das angegebene Signalement vollständig paßte, knitterte verdrießlich Papiere in seiner Hand und sagte laut: Das Bureau schon geschlossen! Erst morgen um 9 Uhr. — Der Commis begab sich um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr nach der Rue Lafitte und postirte sich bei dem Rothschild'schen Hause. Gegen 9 Uhr sah er den jungen Mann in Trauer erscheinen. Das Bureau war noch nicht geöffnet. Der Commis näherte sich dem Fremden und sagte: Sie scheinen ärgerlich, Ihre Papiere nicht sofort umsetzen zu können. Wenn Sie mit mir zu meinem Herrn kommen wollen, so wird er Sie aus der Verlegenheit ziehen können, indem er Interesse an Ihnen nimmt. — Gern, erwiderte der Fremde, doch nur schnell, denn ich muß Paris noch heute verlassen. — Sobald der Fremde in das Cabinet des Cassirers getreten war, zeigte ihm dieser ohne weitere Erklärungen das Schreiben aus Amiens. Kaum hatte der unglückliche junge Mann die ersten Zeilen gelesen, als er sich zerschmetterte zu den Füßen des Banquiers warf und ausrief: Ich bin verloren! Mein armer Vater! Haben Sie Mitleid mit ihm! O, meine Mutter, wie glücklich bist du, in das Grab gegangen zu seyn, ohne die Schmach deines Sohnes erlebt zu haben, den du so liebtest. Mein Gott! Mein Gott! Und sein Gesicht mit den Händen bedeckend, fing er an, bitterlich zu weinen. Gerührt von diesem lebhaften Schmerz, nahm der Banquier schnell das Wort: Hören Sie mich, junger Mann, haben Sie die Wechsel noch? — Ja, hier sind sie. Wie glücklich bin ich, sie nicht umgesetzt zu haben! — Bei diesen Worten zog er ein Portefeuille hervor und übergab es dem Banquier, der sich überzeugte, daß nichts an dem Werthe fehlte. Wohlau, es ist nicht Alles verloren, sagte der Banquier. Lesen Sie den Brief nur zu Ende.

Nachdem er dieß gethan, vergoß der junge Mann Thränen der Dankbarkeit. Der Banquier richtete eine väterliche Ermahnung an ihn, ließ ihn mit sich frühstücken und begleitete ihn selbst zur Eisenbahn, nachdem er ihm 3000 Fr. eingehändigt. — Er freut über den dem befreundeten Hause in Amiens erwiesenen Dienst, schrieb der Banquier sofort auch dahin und theilte den Vorgang mit. Sofort erhielt er folgende Antwort durch den Telegraphen: „Es ist uns keinerlei Wechsel entwendet worden. Die Papiere, die Sie uns eingeschickt haben, sind falsch. Unser Cassirer hat keinen Sohn und hat auch seine Frau nicht verlieren können, denn er ist nie verheirathet gewesen. Sie sind das Opfer eines — Spizhuben.“

Frühlingsgruß.

Schon säuselnd naht mit süßer Wärme
Des Bonnesfrühlings junger Hauch,
Der Vögel leichtbeschwingte Schwärme
Durchflattern schon den Heimathsstrauch;
Es scheuchte sie der kalte Winter,
Sie lockt des Frühlings warmer Blick,
Zieht es doch mächtig alle Kinder
Stets nach dem lieben Heerd zurück.

Es knospet schon, weit durch die Lande
Weht es mit mildem Frühlingsgruß:
Sprengst Du, mein Herz, die engen Bande?
Nim hin! Natur! nimm meinen Kuß!!
Wie freudig fühl ich mich erhoben!
Es schlägt mein Herz so süßberauscht:
Kommt Alle, Alle Gott zu loben
Die ihr da Gottes Größe lauscht!

Der Frühling naht! — o der Gedanke
Macht bebend schlagen manches Herz;
Gesundheit träumt der matte Kranke,
Es hofft der hoffnungslose Schmerz;
Neu pocht das Herz verschmähter Liebe,
Und blickt mit stiller Sehnsucht hin;
Erschlafte Gluth mit neuem Triebe,
Sowie des Frühlings Knospen blüh'n.

Der Schüler flieht des Kerkers Räume:
Wie eilt er in die Frühlingsluft!
In nie gekannte gold'ne Träume
Wiegt ihn der holde Frühlingsdust!
Wie wohl ist ihm! Die Jugendherzen
Sie schlagen liebend noch der Welt!
Sie ahnen nicht des Lebens Schmerzen
In ihrer Träume Götterwelt.

Meint Ihr, sowie die Blumenkränze
Der Frühlings ewig neu erbühen,
Umflattern euch die Lebenslenze
Mit ewig unumwölktem Glühn?
O nein, O nein! — Zu bald entschwindet
Der Jugend still beglückter Wahn!
Und farblos bleich und seufzend kündet
Der ernste Lebensstreit sich an!

Doch warum klagen? Nein Ihr Brüder,
Ein Jedes fordert seine Zeit,
Kehrt auch der schöne Lenz nicht wieder:
Sei jetzt ihm unser Lied geweiht!
Es strebt der Mann nach ernstem Ziele,
Der Greis blickt auf dies Ziel zurück;
Der Knabe lächelt in dem Spiele,
Der Jüngling in der Jugend Glück!

Muß nicht die Frucht am Baum erst reifen
Bis man sie bricht zu ihrer Zeit?
Der Jüngling soll den Traum ergreifen,
Bis ihn umgibt die Wirklichkeit!!

Drum kommt Ihr Brüder! laßt uns grüßen
Den Frühling! jauchzt — so laut Ihr könnt!
Warum nicht wenigstens genießten
Jetzt — was uns später nicht vergönnt?

Charitätenkästlein.

○ Verdiente Beschämung. Ein Edelmann, der das Wort Herz beständig im Munde führte, aber desto weniger davon am rechten Orte hatte, schwätzte in Gesellschaften viel, aber immer Albernheiten. Unter andern versicherte er einmal einer Dame, die ihre Fräulein Tochter bei sich hatte, daß er recht gern für die Jungfer, die man ihm zeigen könne, eine Wistole geben wolle. Die Dame machte sich sogleich anheischig, ihm sogar in der kleinen Gesellschaft, in welcher sie sich befanden, eine zu zeigen. „Und die wäre?“ „Ihr Degen!“ bekam er zur Antwort.

○ Eine Berliner Köchin las eines Abends einen Roman, als der junge Herr dazu kam und sie fragte: wer die Erzählung geschrieben hätte? „Se wollen mir wohl soppen?“ rief das Mädchen, „det sehen Se doch, det et gedruckt is.“

○ Ein Knabe zog vor einem Brantweinbrenner immer voll Ehrfurcht den Hut ab. Sein Vater fragte ihn, warum er diesem Menschen solche Höflichkeiten erzeige. „Ein geistreicher Mann“, erwiderte der Knabe, „verdient die Achtung der ganzen Welt.“

○ Man sagt, General Haynau wolle protestantisch werden, wenigstens habe er sich in London auf das Bestimmteste gegen den englischen Gruß ausgesprochen.

○ Ein Millionär in Paris war gestorben. Alles war über die Wärme erbaut, mit welcher ein Better, der dem Leichengottesdienste beiwohnte, in einem kleinen Buche las, welches er in der Hand hielt, und das, wie man voraussetzte, Gebete für Verstorbene enthielt. Indeß warf ein Neugieriger einen Blick in das Buch und entdeckte — den Code civil, und aufgeschlagen war das Kapitel über die — Erbsfolge!

Charade.

Die Erste.

Beherrschend umfaß ich die ganze Welt,
Was ist mir Gewaltigen gleichgestellt?
Dem Herrlichsten, dem ich das Leben gab,
Dem ich Wiege war, bin ich Tod und Grab.

Die Zweite.

Doch was du erschaffen zu Ruhm und Zier,
Es schmücket doch immer nur mein Revier,
Drum ist's mit der Herrschaft dir schlecht bestellt,
Ja, ohne mich wärst du ein — Nichts auf der Welt.

Das Ganze.

Ein Jedes von euch, für sich allein,
Mag groß, unermesslich, gewaltig seyn;
Ihr Beide zusammen, im engen Verein
Als mein Ganzes, schließt doch nur Begrenztes ein.

Logogryph.

Das Erste klingt ganz so, wie der Name einer Zauberin, das Zweite fehlt kaum in einem Zimmer, das Ganze wird als Gottheit verehrt, und verwandelt sich, wenn man diese oder jene zwei Buchstaben herausnimmt, in eine berühmte historische Person oder in ein Thier.

Auflösung des Logogryphs in Nro. 23:
L u g. F l u g. P f l u g.

Auflösung des Logogryphs in Nro. 23:
T h r o n. T h o n.